

Prof. Dr. Ines Geipel

Der Sport in Brandenburg, eine geschlossene Gesellschaft

Am 22. Februar 2013 war Prof. Dr. Ines Geipel zu der Sitzung der Enquete-Kommission des Landes Brandenburg „Aufarbeitung der Geschichte und Bewältigung von Folgen der SED-Diktatur und des Übergangs in einen demokratischen Rechtsstaats im Land Brandenburg“ geladen¹.

Der Vortragstext (autorisierte Fassung):²

Der Sport in Brandenburg, eine geschlossene Gesellschaft

Herzlichen Dank für die Möglichkeit, hier, vor Ihnen, ein paar Sätze zur Aufarbeitung des DDR-Sportsystems und zum Transformationsprozess nach 1989 im Land Brandenburg sagen zu können. In meinen Augen wird Geschichte, werden Umbruchsprozesse am sinnfälligsten an konkreten Leben. Erlauben Sie mir deshalb, in aller Kürze eines vorzustellen. Das deshalb, weil an ihm der Sport der DDR, vor allem aber seine Nachgeschichte gleichermaßen symbolisch ablesbar sind.

Es geht dabei um Birgit Uibel, die unmittelbar nach dem Mauerbau, im Oktober 1961 in Belten, mitten im Braunkohleherz Vetschau, geboren wurde. Vetschau, das hieß eines der größten Kohlekraftwerke der DDR, in dem auch die Eltern von Birgit Uibel arbeiteten. Da die ältere Tochter sportlich talentiert war, begann sie früh mit dem Training. Als sie 14 war, wurde sie in die Kinder- und Jugendsportschule in Cottbus aufgenommen. Mit 16 Jahren und damit als Minderjährige erhielt sie vom Cottbuser Chefarzt Bodo Krockner - Mannschaftsarzt der DDR-Leichtathletik, Bezirkssportarzt und Stasi-IM mit Decknamen „Wartburg“, ab 1981 auch IME, also im Status eines Experten-IMs - erstmals männliche Sexualhormone. Das Mauerkind Birgit Uibel lief mit Hilfe der verabreichten Steroide in die Langsprint-Spitze der DDR, wurde 1982 bei den Europameisterschaften in Athen Sechste im 400 Meter-Hürdenlauf und gehörte ab da zur Weltspitze. 1981 machte sie ihr Abitur und heiratete. Trotz Einnahme der Pille wurde Birgit Uibel 1983 schwanger. Das Paar wollte das Kind, aber Parteileitung und Sportclubleitung entschieden anders. Schließlich kam vom Verbandstrainer die unmissverständliche Auflage, Birgit Uibel habe die Interruption in der Berliner Charité vornehmen zu lassen. Der Eingriff erfolgte umgehend. Nach dem Abbruch wurde eine Hormonbehandlung angeordnet. Als Birgit Uibel zum zweiten Mal schwanger wurde, kam die prompte Order von Seiten der Cottbuser Clubleitung, den Sport an den Nagel zu hängen. Aufgrund der zeitnahen doppelten Hormondosierungen gestaltete sich die zweite Schwangerschaft als kompliziert. Das Kind wurde 1985 als Frühchen geboren, musste sieben Wochen künstlich beatmet werden. Da es sich auf der Intensivstation schwer infizierte, kam es zu körperlichen Behinderungen der Tochter. Die Sorge um das Kind, das neue Leben nach dem Sport, die unerkannten Dopingfolgen, eine aus dem Takt gekommene Ehe – die Jahre vor dem Mauerfall waren für Birgit Uibel nicht leicht. Aber auch nach 1989 gelang es ihr nicht, das eigene Leben zu konsolidieren. Sie studierte, allerdings gab es zu der Zeit in Cottbus für sie keine Stelle. 1993 wurde

¹ 28. Sitzung der Enquete-Kommission, (Zugriff, 24.2.2013)
http://www.landtag.brandenburg.de/sixcms/detail.php/bb1.c.323260.de?_referer=396519

² Die vorliegende Dateiversion wurde erstellt von Monika Mischke, cycling4fans.de.

die Ehe geschieden. Die Tochter musste mehrfach operiert werden und erhielt zwei künstliche Hüftgelenke. Auch wurde Birgit Uibel selbst ernsthaft krank. Leber, Schilddrüsen und Psyche streikten.

Was Mitte der neunziger Jahre noch nach Lebenssuche aussah, glich zehn Jahre später - nach den erlittenen Deformationen im DDR-Sport - einer zweiten seelischen Enteignung. Hatte sich Birgit Uibel durch ihre klare Aussagen beim Berliner Dopingprozess aktiv an der Aufklärung des kriminellen DDR-Sports beteiligt, wurde sie, wie Freunde berichteten, in Cottbus, vor allem durch den `inner circle` des Cottbuser Sports, diskreditiert, ausgegrenzt und zunehmend isoliert. Sie sei immer wieder verleumdet worden, erzählte auch ihre Mutter. Dazu kamen ständig wechselnde Jobs, Schulden, Krankheiten, chronische Klinikaufenthalte und Alkohol, die ab da die Oberhand über ihr Leben gewannen. Der Tod ist keine einfache Faktizität. Birgit Uibel starb am 10. Januar 2010, mit 48 Jahren. Als Todesursache steht in ihrem Totenschein: „keine“.

Ihr Trainer Siegfried Elle äußerte nach dem Tod seiner Athletin: „Wenn Frau Uibel damals Dopingmittel bekommen hat, dann hat sie davon gewusst. Ich jedenfalls habe ihr kein Doping verabreicht und fühle mich auch nicht schuldig.“ Der dopingverabreichende Arzt Bodo Krockner, in Cottbus noch immer ein hochrenommierter Arzt, kann sich nicht einmal an seinen eigenen Stasi-Namen erinnern. Die Schlussfolgerung, er sei in der DDR IM „Wartburg“ gewesen, sei total falsch, mutmaßte er in einem Interview. Er kenne diesen Namen nicht und möchte sich auch nicht dazu äußern. Sportclub-Chef von Cottbus Dr. Werner Bielagk, der 1982 zu „Belastungsverträglichkeit bei Nachwuchssportlern“ promoviert hatte, besetzte nach 1990 Schlüsselfunktionen im vereinten Sport des Landes Brandenburg und wurde Leiter des Olympiastützpunktes Cottbus/Frankfurt sowie Vorsitzender des Landesausschusses Leistungssport im LSB Brandenburg. In einem Interview wusste er zu berichten: „Klar wurden unterstützende Mittel eingesetzt, aber das war immer eine Sache zwischen Trainer, Arzt und Athlet. Vieles dazu ist mir erst nach der Wende bekannt geworden.“ Und weiter: „Mit der Gründung des Landessportbundes Brandenburg brachten wir einen gut funktionierenden Leistungssport in den deutschen Sport ein.“

Wo hätte Birgit Uibel bei dieser Phalanx des Verleugnens, konkreter der Lüge, bei all der Abwehr von Verantwortung, dem Zynismus, der personellen Kontinuität belasteter Leute und dem sich daraus zwangsläufig ergebenden Filz Hilfe erwarten können? Wer hätte die Dynamik und Tragik ihres Lebens sehen und das multiple Trauma entsprechend wahrnehmen oder gar auffangen können? Noch im Frühjahr 2011 kann man die Verstorbene bei einem Internet-Werbeauftritt ihrer alten Schule ausfindig machen. Da heißt es: „1975 wurden die neuen Gebäude eingeweiht, und die Athleten dankten es in den folgenden Jahren mit hervorragenden Leistungen in den internationalen Sportarenen im Junioren- und Erwachsenenbereich. Leichtathleten wie Rosemarie Ackermann, die als erste Frau der Welt die 2 Meter übersprang, Gloria Siebert, Karin Roßley, Birgit Uibel (†) [...] vertraten erfolgreich die Farben des Sportclubs Cottbus und brachten zahlreiche Medaillen von Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften mit nach Hause.“ Schwer vorstellbar, dass Birgit Uibel gegen diese Art historischen Etikettenschwindel nicht Einspruch erhoben hätte. Der Eintrag wurde nach einer deutlichen Intervention gelöscht.

Was allen Geschädigten des Systems, egal, ob sie aus politischen Gründen aus dem DDR-Sport rausgeschmissen wurden, ob sie im Gefängnis saßen oder Opfer politischen Dopings

wurden, aktuell schwer zu schaffen macht, ist der bis heute ausgebliebene Mentalitätsbruch im Landessport und damit auch der unübersehbare Mangel jedweden Satisfaktionsbedarfs. Der Kanute Thomas Kersten, 1974 wegen vermeintlicher „politischer Unehrllichkeit“ in übler Weise aus dem Armeesportclub Potsdam geworfen, bringt es im Gespräch auf den Punkt: „An wen soll ich mich denn mit meiner Geschichte heute wenden? An den Trainer, den Landessportbund, die lokalen Medien, die Politik? Die spielen doch alle auf amnestisch.“

In der Stasi-Akte über Thomas Kersten berichtet sein ehemaliger Trainer Dieter Krause als IM „Reiner Lesser“. Ebenso Auswahl-Coach Klaus Weber aus Cottbus alias IM „Bruno Baum“, der nach 1989, von der Bundeswehr bezahlt, den Strömungskanal in Potsdam betreute. Daneben findet sich aber auch Günther Staffa als IM „Schade“, heute tätig als Geschäftsführer Sport im Landessportbund. Dass noch immer ein seltsam verzahntes Stasi-Organigramm im Sport Brandenburg aktiv ist, gehört längst zur Doppelhypothek des deutschen Sports vor und nach 1989, es belastet aber auch die Landespolitik schwer. Ein Organigramm, das wann bitte ernsthaft aufgeklärt wird?

Und die Medien? Erinnert sei cursorisch lediglich an zwei Symbolfälle: an den ORB-Sportchef und späteren Sportkoordinator der ARD Hagen Boßdorf alias „Florian Werfer“ sowie an Manfred Mohr, ehemaliger Stasi-Hauptmann, später freier Sportreporter bei der „Märkischen Allgemeinen Zeitung“. Doch auch ohne die Negativlegenden ist ein funktionierender kritischer Sportjournalismus in Brandenburg bis auf Weiteres eine Black-Box. Das musste auch Thomas Kersten erfahren, als er im Frühjahr 1993 mit seinem Rauschmiss aus dem ASK an die Öffentlichkeit ging. Horst Sperfeld, schon zu DDR-Zeiten Sportjournalist des regionalen SED-Blattes, schrieb unter dem Titel „Schmieriges“ in der MAZ: „Muss Thomas Kersten selbst noch eine Gräuel-Story draufsetzen? Kein Abtrainieren, keine medizinische Betreuung – von einem Tag zum anderen, so seine Geschichte. Kaum vorstellbar. Würde ein Leistungssportler nach hartem Training so plötzlich aufhören, könnte er dies kaum ohne schwere gesundheitliche Schäden überstehen.“ Aktuelle Sportberichterstattung unter dem MAZ-Ressortleiter Jens Trommer lebt vom konsequenten Einfühlungsversäumnis gegenüber den Opfern wie von der seltsam ungetrübten Weitererzählung der ruhmvollen DDR-Ära. Stücke über die Berliner Doping-Prozesse, investigative Recherchen zum Landessport? Fehlanzeige.

Fehlanzeige für die Malträtierten aber auch in der Politik. Bis auf Manfred Kruczek, eine hochengagierte Instanz in der Potsdamer Bürgerrechtsbewegung, so berichten die Opfer, wären keine Gegenüber zu erkennen, die sich für ihre Belange interessierten, geschweige denn einsetzten. Ende 1990 hatte Thomas Kersten vom Deutschen Kanu-Sport-Verband ein unverbindliches Entschuldigungsschreiben erhalten: „Das neu gewählte Präsidium und die Delegierten des „Außerordentlichen Verbandstages“, hieß es in ihm, „bekräftigten Deine vollständige moralische Rehabilitierung. In ihrem Namen bitten wir Dich um Entschuldigung für erlittenes Unrecht.“ Das war`s. Ein pathetischer Schlussstrich unter einen ausgelöschten Lebensraum. Sieht so echte Rehabilitierung aus? Die Politik in Brandenburg hat ihre Sorgfaltspflicht gegenüber dem Sport seit 1990 sträflich vernachlässigt, nicht nur gegenüber den Opfern, sondern insbesondere auch in der Frage der Evaluierung der Landesfachverbände. Nach dem Ende der juristischen Aufarbeitung im Jahr 2000 konnten Altlasten stillschweigend in die Strukturen zurückrudern und jüngere Leute generieren, die recht unverblümt einem neuen Chauvinismus Ost frönen. Auf diese Weise hat sich der Sport in Brandenburg zu einem Biotop, zu einer geschlossenen Gesellschaft, entwickelt, der Sieg, Medaillen und Rekorde über alles geht.

Die eigentlich drängende Frage jedoch bei aller Schadensbilanz ist, ob die Zugriffs- und Verzweckungskonzepte des DDR-Sports mittlerweile tatsächlich der Vergangenheit angehören. Wurde hier der klare Bruch gemacht und wirklich neues Land gewonnen? Auf der Suche nach einer Antwort auf die Nachlassregelung im Hinblick auf die Begabtenlandschaft DDR muss der Weg zwangsläufig noch einmal an die Lausitzer Sportschule Cottbus führen, da, wo Birgit Uibel einst ihr Abitur machte. Dort, wie in Potsdam und Frankfurt/Oder, an den drei „Eliteschulen des Sports“ Brandenburgs, wird seit einigen Jahren mit aller Verve und ordentlich viel Geld das „Brandenburgische Modell“ oder auch das System „struktureller Verkopplungen“ umgesetzt, wie einer der geistigen Ziehväter des Konzepts, Prof. Albrecht Hummel, Prorektor und Inhaber der Professur für Sportpädagogik und –didaktik an der TU Chemnitz, in einem Interview in der DOSB-Presse, 47/2010 konstatiert. Da es „zu viele Reibungsverluste“ in Sachen Talentförderung für den Spitzensport gegeben habe, sollte „die bisherige Mischstruktur von Schule und Verein, das additive Nebeneinander von Schule und Leistungssport“ aufgehoben werden. „Das bedeutet: Leistungssportliche Inhalte werden vollständig in die Schule und das schulische Unterrichtsgeschehen einbezogen. Das leistungssportliche Training findet also vollständig im Kontext der Institution Schule statt ... Eine bestimmte leistungssportlich betriebene Disziplin wird somit zu einem Unterrichtsfach, grundsätzlich wie Deutsch oder Mathematik.“

Schule als genuiner Trainingsort? Das Gutachten von Dr. Jutta Braun³ hat in aller Eindringlichkeit auf die aktuelle Renaissance der Kinder- und Jugendsportschulen hingewiesen. Es ist dünnes Eis, auf dem sich das hochambitionierte Projekt der „Brandenburger Eliteschulen des Sports“ mit seinen vielen Lehrertrainern bewegt. Dünn deshalb, weil im Hinblick auf die de-rangierten DDR-Konzepte, die zu viele Hartz IV-Bezieher und bergeweise seelischen und körperlichen Notstand wie etwa im Fall Birgit Uibel produziert haben, keine ausreichend klare inhaltliche Abgrenzung und glaubwürdige Transparenz auszumachen ist. Und welchen Sinn auch machen die sogenannten neuen „Bildungsverständnisse“ und Konzepte, wenn sie ein weiteres Mal zu Lasten der Schule und damit zu Lasten von Lebensperspektiven hochmotivierter Begabungen gehen?

³ Dr. Jutta Braun, Gutachten zum Themenfeld "Sport" für die Enquete-Kommission 5/1 "Aufarbeitung der Geschichte und Bewältigung von Folgen der SED-Diktatur und des Übergangs in einen demokratischen Rechtsstaat im Land Brandenburg", <http://www.gazzetta.cycling4fans.de/index.php?id=5889>